

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 39=59 (1893)

Heft: 15

Artikel: Die Wehrmacht Englands in Indien

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu stellen. Der Brust- oder Uniformpanzer wirkt ausserdem als irrespirable Decke auf die Oberfläche der von ihm beschirmten Körperteile und hemmt Bewegung und Respiration. Als den Rumpf rings umschliessenden Panzer ist derselbe daher nicht zu denken, da er eine Transpiration hervorrufen würde, die den Soldaten vollständig ermatten würde. Die Deckung, die der Panzer bietet, ist überdies unzureichend, da derselbe den Kopf, die Arme und Beine, die Seiten und den Rücken nicht schützt. Der auf der Seite oder dem Bauch liegende Schütze wird daher durch denselben verhältnismässig nur unbedeutend geschützt. Die Sprengstücke in der Nähe krepierender Granaten dürften überdies bei ihrer grösseren Schwere den Panzer durchschlagen, und alle von oben oder den Flanken kommenden Sprengpartikel und Geschosse den Schützen ebenso verletzen wie bisher. Geht eine Truppe im Feuer zurück, was doch auch vorkommt, so bietet ihr der Panzer gar keinen Schutz. Auf den Märschen kann ferner der Mann den Panzer nicht tragen, da er ihn zu sehr belasten und ermatten würde. Er müsste daher auf den Gefechtsfahrzeugen der Truppen nachgeführt und erst im Momente des Gefechts, eine nicht unbedenkliche Prozedur, angelegt werden. Der Train des Heeres würde dadurch infolge Bereithaltung einer grösseren Anzahl von Zugpferden, oder zahlreicherer resp. grösserer Fahrzeuge erheblich vermehrt und damit die Manövrierfähigkeit der Truppen beeinträchtigt werden. Die Kosten der Panzerbeschaffung würden sich auf viele Millionen belaufen, und ob der offensive Geist einer Armee, die mit Brust-Panzern und Spaten ausgerüstet ist, nicht Einbusse erleiden würde, ist eine offene Frage.

Obgleich alle diese Verhältnisse der Verwendung des kugelsicheren Panzers, mit Ausnahme etwa derjenigen im Festungskriege für die ins Vorterrain vorgeschobenen Truppen, die Bedienungsmannschaft der über Bank feuernden Geschütze und bei den Truppen zur Abwehr des Sturmes, vorläufig kein günstiges Prognostikon stellen lassen, so dürfte das Weiterverfolgen der Konstruktionsidee doch nicht von der Hand zu weisen sein, und zwar besonders wenn es sich bestätigt, dass die dritte in letzter Zeit aufgetauchte Panzer-Konstruktionsart des Technikers Reidel in Mannheim sich bewährt. Derselbe soll einen ebenfalls kugelfesten, zweimal so leichten und billigen Stoff erfunden haben, wie die Dowe'sche Masse, und soll dieser Stoff sich zum Einlegen in die Uniform eignen. Stattgehabte Schiessversuche ergaben ein Abschlagen der Gewehr- und Revolverkugeln.

Treffen diese Eigenschaften aber zu, so würde

sich bei Entlastung der Ausrüstung des Mannes um 3 Pfund, etwa durch ausgedehnte Verwendung des Aluminium bei den verschiedenen Ausrüstungsteilen, vielleicht doch eine kugelsichere Panzerung des Soldaten bewerkstelligen lassen. Wir sind daher der Ansicht, dass ungeachtet aller derzeitigen Mängel und Nachteile der Erfindung das Prinzip und die Ausführungsart derselben nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sein dürften.

v. R.

Die Wehrmacht Englands in Indien.

(Fortsetzung und Schluss.)

In Rajputana und Central-Indien mit einer Gesamtbevölkerung von über 20 Millionen Einwohnern halten die zahlreichen Fürsten Armeen von einer Gesamtstärke von 150,000 Mann, während England an den Grenzen oder im Inneren dieser Staaten 13 Batterien, 2 britische Kavallerie-Regimenter, 7 Linienbataillone, 6 Eingeborenen-Kavallerie-Regimenter und 22 Eingeborenen-Bataillone dislociert hat. Mit anderen Worten sind 2 Armeekorps erforderlich, um die Armeen von Hyderabad, Rajputana und Central-Indien zu überwachen. Die Existenz der Armeen der eingeborenen Fürsten ist vom militärischen Standpunkt aus stets als ein Übel betrachtet und auf die Notwendigkeit ihrer Reduzierung hingewiesen worden. Als Alliierte sind sie wertlos, als Gegner verächtlich, jedoch bildet ihre starke Anzahl eine Gefahr für Britisch-Indien. Ihre Mannschaft sind keine Soldaten, sondern mit Musketen bewaffnetes Gesindel. Sie sind mit veralteten Waffen ausgerüstet und besitzen als Truppenkörper nur die Rudimente der Ausbildung und nicht einmal diejenigen der Disziplin. Sie sind in Regimentern und Bataillonen eingeteilt, entbehren jedoch eines Kommissariats, des Trains und der Stäbe. Bei allen diesen Mängeln bilden sie eine stete Quelle der Gefahr und gleichzeitig ein verwertbares Element. Sie vermögen einen Kern für den Anschluss Missvergnügter zu bilden und machen die derzeitige britische Truppendislokation für ihre Überwachung erforderlich. Gleichzeitig besitzen sie Elemente kriegerischer Racen und kriegerische Eigenschaften, welche, richtig benutzt, wertvolle Hülfsstruppen für die britische Armee abzugeben vermögen. Überdies bilden diese Armeen eine schwere materielle Last für die unabhängigen Staaten und eine unnütze für die Bevölkerung. In früheren Zeiten verdankte England den Armeen der unabhängigen Staaten manchen Beistand in seinen Kämpfen um die Oberherrschaft; andererseits aber fesselten sie zeitweise starke Kräfte an ihre Überwachung und entzogen dieselben, wie z. B. im Jahre 1857, der freien

Verwendung im Felde. In ihrer jetzigen Verfassung ist auf eine Unterstützung durch diese Armeen britischerseits nicht zu rechnen. Im britischen Interesse liegt es daher, ihre Reduktion und gleichzeitig die Erhöhung ihres militärischen Wertes zu bewirken und die Empfindlichkeit ihrer Herrscher nicht unnützlich zu verletzen. Diese Fürsten waren 1885 bei dem russischen Kriegslärm zur Unterstützung der Verteidigung des Reiches durch Geldmittel und Truppen bereit. Damals bot sich England eine günstige Gelegenheit, welche es jedoch nur zum Teil benutzte. Jedoch wurde ein Plan entworfen, vermöge dessen die Armeen der unabhängigen Fürsten für Zwecke des Reiches verwandt werden sollten. Mit der Ausführung dieses Planes wurde gradatim vorgegangen, jedoch wurde derselbe durch den Staatssekretär in wesentlichen Richtungen gekürzt; damals erschien die Bildung von Kontingenten von einer Gesamtstärke von mehr als 50,000 Mann wünschenswert und war kein Grund zur Nichtentlassung der überzähligen Truppen der Staaten vorhanden und den eingeborenen Fürsten war die Entlastung selbst erwünscht.

Zur Zeit hat England nur einen sehr geringen Teil der Armee der eingeborenen Fürsten organisiert, jedoch das Gros ihrer Streitkräfte nicht reduziert und ihre Militärbudgets erhöht, nicht erleichtert; es gestattete den neu organisierten Truppen, unter der alleinigen Kontrolle ihrer Herrscher zu bleiben, traf jedoch keine Massregeln zur Sicherung ihrer demnächstigen Leistungsfähigkeit. Die britischen, zur Ausbildung und Organisation jener Truppen berufenen Offiziere wurden unmittelbar nach Beendigung ihrer Aufgabe zurückberufen. Die Aufrechterhaltung der Disziplin ohne dieselben ist jedoch sehr schwierig, und man ist allgemein der Ansicht, dass die Leistungsfähigkeit jener Armeen nur so lange vorhalten werde, als britische Offiziere sich bei ihnen befinden. Diese Armeen stehen überdies nicht unter dem Befehl des Höchstkommmandierenden, sondern unter dem Sekretär des Auswärtigen der indischen Regierung und der Höchstkommmandierende liefert nur eigene Offiziere für dieselben.

Was den Plan der Reorganisation der Armeen der Eingeborenen-Staaten betrifft, so wird die Ausführung desselben von den eingeborenen Fürsten wie auch von den älteren englischen Offizieren lebhaft getadelt und das Resultat als ein verfehltes bezeichnet. Es wurde beispielsweise für die Kontrolle einer 25,000 Mann starken Truppenmacht kein höherer Offizier als Inspekteur ernannt. Die ausser ihr noch vorhandenen undisziplinierten Horden wurden nicht durch solide leistungsfähige Truppenkörper, unter der alleinigen Kontrolle des Höchstkommmandierenden,

ersetzt, die untüchtigen Mannschaften wurden nicht entlassen, und die Herrscher der unabhängigen Staaten nicht zur Teilnahme an der militärischen Administration ihrer Länder aufgefordert, und man gewann die Ansicht, dass die Kriegstüchtigkeit dieser Truppen nie gesichert sein werde, so lange nicht ein englischer General mit der periodischen Inspizierung derselben beauftragt sei und Offiziere zur Überwachung der Disziplin und Ausbildung für jeden Eingeborenen-Hof ernannt seien.

Ein anderes Moment der Schwäche Englands in Indien liegt in den Transportverhältnissen der Armee. Die Manipuris vermochten Englands Macht einen vollen Monat hindurch zu trotzen, da die Transportvorkehrungen in Assam und Burmah nicht einmal 1000 Mann gegen sie in Marsch zu setzen gestatteten. Zwar besitzt das 1. Armeekorps in Indien einen völlig kompletten Transporttrain und es sind Vorkehrungen getroffen, dass die Militärbehörden im Falle der Mobilmachung Beschlag auf Kameele, Maultiere, Ponnies, Ochsen und Fahrzeuge für das 2. Armeekorps legen können. Allein dies wird von Fachmännern nicht für genügend gehalten und man verlangt die Bereithaltung von Trains und Zugtieren an allen Militärstationen, um jeden Augenblick fliegende Kolonnen entsenden zu können. Die Masse der britischen Truppen in Central-Indien und Süd-Indien ist absolut immobil, obgleich sie sich ebenso ernststen Gefahren gegenüber befinden wie an der Nordgrenze. In Secunderabad müsse jedoch der Kommandierende in der Lage sein, innerhalb 6 Stunden mit 2 Husarenschwadronen, 1 reitender Batterie, 1 Linienbataillon und 2 Eingeborenen-Bataillonen ins Feld zu rücken und in Nusserabad, Neermuch, Mhow und Bangalore müssten ähnliche Detachements bereit sein. Der Halt Englands in Indien beruhe auf der Möglichkeit, schnell zu schlagen.

Ausserdem wird die Schaffung eines Arsenal in Indien nicht nur für die Herstellung von Handfeuerwaffen und Feldgeschützen, sondern auch von Positionsgeschützen für erforderlich gehalten. Zur Zeit ist Indien hinsichtlich seiner gesamten Artillerie-Munition, seiner Handfeuerwaffen und seiner ganzen Ausrüstung von England abhängig. Die Forts in Bombay werden nur sehr langsam mit Hinterladern ausgerüstet, und die Geschützausrüstung der reitenden und Feldbatterien in Indien ist eine veraltete. Es können Zeiten kommen, wo die gesamte Leistungsfähigkeit von Woolwich und Elswick für das Mutterland in Anspruch genommen wird und auf die überseeischen Besitzungen nicht gerücksichtigt werden kann. Der Suezkanal kann blockiert werden und die wertlosen Schiffe des ostindischen

Geschwaders können die Herrschaft auf dem indischen Ocean verlieren. Was sollte Indien dann beginnen? Zur Zeit habe Indien kein einziges Reserve-Geschütz in seinen Arsenalen. Die Vorbedingungen für eine eigene Waffenindustrie sind dort vorhanden, das indische Eisen ist vortrefflich, die Eingeborenen sind geschickte Arbeiter, an geeigneten Offizieren zur Leitung der Fabrikation fehlt es nicht. Wenn Indien, wie dies bei einer europäischen Verwicklung für England der Fall ist, auf sich selbst angewiesen ist, so müssen demselben, meint man, nicht länger die Mittel, seine Armee mit Munition und Kriegsmaterial zu versehen, vorenthalten werden.

Eine andere Schwierigkeit der militärischen Position Indiens liegt in der Geleiseverschiedenheit der verschiedenen Eisenbahnen und in dem Umstande, dass alles Bahnmaterial von England bezogen wird. Eine einzige Geleisbreite müsste schleunigst in Indien eingeführt und Schienengleisereien und Eisenbahnwerkstätten zur Herstellung des Eisenbahnmaterials geschaffen werden. Wenn ein Krieg das Mutterland von Indien trennt, so werde die Eisenbahnverwaltung mit besonderen Ansprüchen überhäuft und der Bau neuer Linien unmöglich sein. Der geringe, mit den Werken der Ost-India-Compagnie in Jumalpur gemachte Anfang ist, obgleich die Leistungsfähigkeit Indiens beweisend, nicht ausreichend. Bevor Indien nicht seine eigene Kriegsmunition und sein eigenes Eisenbahnmaterial produziert, gilt die Verteidigungsfähigkeit des Landes für unvollständig. Eisen, Kohlen und geschickte Arbeiter sind vorhanden, es fehlt nur an der staatlichen Aufmunterung der Privatindustrie. Es hat den Anschein, als wenn England diese Wünsche zur Zeit noch nicht berücksichtigt hat, um mit der wachsenden Selbstständigkeit Indiens nicht die Gefahr einer Lostrennung herauf zu beschwören.

Das britische Geschwader in Indien, dessen geringe Stärke wir bereits erwähnten, welche übrigens nur der französischen Seemacht gegenüber in Betracht kommen könnte, soll uns hier nicht weiter beschäftigen und genüge die Erwähnung, dass dasselbe zum Teil aus veralteten oder verfehlt gebauten, zum Teil aus neuen, jedoch sehr langsamen Schiffen besteht. Die wichtigen Hafenstädte Bombay, Madras und Kurrachee werden durch wenige Erdwerke und einige veraltete Geschütze verteidigt. Weder Panzertürme, noch Panzerbekleidung, noch Schnellfeuergeschütze, noch Artilleristen sind vorhanden.

Sir C. B. Norman fasst die Mängel des britischen Militärsystems in Indien am Schluss seiner Darlegungen wie folgt zusammen: Nur die Hälfte der Armee stehe unter dem Befehl des Höchstkommmandierenden. In der That existierten 4

Höchstkommmandierende ausser dem eigentlichen; die kommandierenden Generale in Madras und Bombay und der Sekretär des Auswärtigen der indischen Regierung, welcher die alleinige Kontrolle über eine aus 6 Kavallerie-Regimentern, 12 Infanterie-Bataillonen und 4 Batterien bestehende Truppenmacht, sowie über die 25,000 Mann der „War Service Troops“ der Eingeborenen-Staaten ausübe. Die britischen Truppen in Indien seien zu schwach an Zahl, und der Höchstkommmandierende halte eine Verstärkung derselben von 20,000 Mann für notwendig, jedoch ohne Aussicht auf Bewilligung. Das Freiwilligen-Element sei zu schwach, und obligatorische Wehrpflicht für die geborenen Engländer in Indien sollte dieselben den Freiwilligenkorps einreihen und letztere Schnellfeuer-Geschütze erhalten. Ein gleichmässiges System der Regimentsorganisation sei für die Eingeborenen-Armee notwendig, und alle Kavallerie-Regimenter sollten aus 4 Schwadronen bestehen, alle Infanterie-Bataillone von derselben Stärke sein. Vor allem müsse die Anzahl der britischen Offiziere bei den Regimentern vermehrt werden. Die Armeen der unabhängigen Staaten müssten reduziert und dieselben der Inspektion eines Generals mit einem Stabe unter den Befehl des Höchstkommmandierenden unterstellt werden. An allen Militärstationen sei die Bereithaltung fliegender, mit einem besonderen Train ausgerüsteter Kolonnen unter stetem Vorhandensein der Zugtiere erwünscht. Die Errichtung eines Arsenal in Indien, in Bezug auf Kriegs-Ausrüstung und Munition unabhängig vom Mutterlande zu machen, sei geboten. Ebenso die Schaffung eines Geschwaders, welches imstande sei, den schwimmenden Reichtum Indiens in den indischen Meeren zu schützen, sowie die Errichtung geeigneter Verteidigungswerke bei den Seehäfen. Endlich sei die Wiedererrichtung einer lokalen, aus altgedienten Soldaten gebildeten Lokalarmee für die Verwendung in Indien und den östlichen Dependenzen erforderlich.

Diese derart aufgezählten Mängel entsprechen nicht nur der Ansicht des mit indischen Verhältnissen sehr vertrauten Autors, sondern sind wiederholt von amtlicher Seite hervorgehoben worden. Die Schwäche Indiens fordert zur Invasion und Rebellion heraus, allein eine Besserung erscheint so lange unmöglich, als die unverantwortlichen Mitglieder des Rates zu Whitehall die Vorschläge der verantwortlichen indischen Militärbefehlshaber durchkreuzen, oder so lange diese Befehlshaber unter der Bevormundung der Militärbürokratie von Calcutta stehen. Im indischen Militär-Departement befindet sich eine Anzahl von Offizieren, welche nach Angabe des Autors es nur dem Namen nach sind; 20 Jahre

lang war der Posten des Militär-Sekretärs von Offizieren besetzt, die nie bei Eingeborenen-Truppen unter der jetzigen Organisation gestanden hatten. Eine Anzahl der hohen Militärverwaltungsstellen scheint geradezu geschaffen, um Friktionen zwischen der Regierung und dem Höchstkommmandierenden hervorzurufen. Während England 25 Generale in Truppenkommandostellen hat, zählt das gewaltige Indien deren nur 13.

Indien besitzt in sich selbst die Elemente der Verteidigung, eine starke, zum grossen Teil kriegerische Bevölkerung, welche, richtig verwandt, eine unbegrenzte Rekrutierung gestattet, seine Armeen waren stets die Kriegsschule der britischen Offiziere und sind zur Zeit von einem sehr begabten Führer befehligt, der ihre Mängel sehr gut kennt; dieselben sind überdies mit geringem Kostenaufwand zu beseitigen. Die Aufhebung der Präsidentschafts-Kommandos und der Militär-Departements in Calcutta, Madras und Bombay und vor allem desjenigen in Whitehall würde, nach Ansicht Sir C. B. Normans die indobritische Armee von schädlichen Auswüchsen befreien und dieselbe in unmittelbare Berührung mit ihrem natürlichen Oberhaupt, dem Höchstkommmandierenden in den Horse Guards bringen. Erst wenn dies der Fall sei, werde, schliesst Sir C. B. Norman seine Studie, England im Stande sein, seiner militärischen Schwäche in Indien abzuhelfen.

Die Ermordung des Generals Karl Ludwig v. Erlach und seiner Offiziere im Übergang 1798. Öffentlicher Vortrag von E. B. Zu beziehen durch W. Kaiser in Bern, Nydegger & Baumgart in Bern, Ernst Kuhn, Biel, und Albert Schüler in Biel und Bern. gr. 8° 32 S. Preis 50 Cts.

Die kleine Schrift ist mit dem Bildnis des Generals von Erlach, des Helden vom Graubolz, geschmückt, welcher, nachdem er im Kampfe das Übermenschliche geleistet, in Wichtlach von einem Haufen betrunkenen Landstürmer in blinder Wut ermordet wurde; ein Schicksal, welches schon früher einer Anzahl pflichtgetreuer Berner-Offiziere durch ihre eigenen Truppen bereitet worden war. Es ist ein schmachvolles Blatt der Schweizergeschichte, welches hier vor uns entrollt wird und gleichwohl ist es sehr notwendig, dass die furchtbare Lehre von 1798 in unserm Volke und bei seinen Leitern nicht in Vergessenheit gerate, denn, wie gesagt wird, das Volk ist das gleiche, wie jenes, welches 1798 gekämpft hat.

Einfach, kurz und unparteiisch behandelt der Verfasser den Gegenstand. Die Gründe, welche ihn zu der Arbeit veranlasst haben, werden im Eingang dargelegt und verdienen alle Beachtung. Richtig scheint die Darstellung, wie das tolle

Geschrei über Verrat entstanden ist. S. 10 wird gesagt: „Es war wirklich etwas Unlauteres um den Weg, am wenigsten freilich da, wo die Masse es suchte.“

In der kleinen Schrift finden wir ausser einer kurzen Biographie des Generals von Erlach, die der ermordeten Obersten von Ryhiner, Stettler, von Crousat und von Goumoens.

Die Arbeit gereicht dem Herrn Verfasser (einem Nationalrat der Linken) zur Ehre. Die edle Absicht, welche ihn geleitet, dass dem pflichtgetreuen General ein Denkstein gesetzt werde, ist durch den Scharfschützenverein der Stadt Bern verwirklicht worden.

Commandant Dubail. Le Livre de l'officier. Paris et Limoges 1892, Librairie militaire, Henri Charles-Lavauzelle. Prix 1 fr.

Ein ausgezeichnetes kleines Büchlein, welches vorzügliche Ratschläge über die Mittel der militärischen Erziehung und Ausbildung enthält. In möglichster Kürze versteht es der Verfasser, das Wesentlichste des Militärunterrichts und zwar besonders den oft vernachlässigten moralischen Teil desselben hervorzuheben. Obgleich für die französische Armee bestimmt, ist doch zu wünschen, dass das Büchlein auch bei unsern Offizieren und Instruktoren möglichste Verbreitung finden möge. Die Grundsätze, welche dargelegt werden, sind nicht nur für eine Armee, sondern für alle von gleicher Richtigkeit.

Eidgenossenschaft.

— **(Wahlen.)** Militärdepartement: Chef der technischen Abteilung der eidgenössischen Kriegsmaterialverwaltung: Hr. Oberstlieutenant Konrad von Orelli, von Zürich, Instruktor der Artillerie in Thun.

— **(Zum Studium der Luftschiffahrt)** ist Herr Oberst Keller, Chef des Generalstabsbureaus, und Herr Oberstlieutenant Leupold, des Armeestabes, vom Bundesrat nach Italien abgeordnet worden.

— **(Verwaltung der Pulvermühlen.)** Der Bundesrat hat eine Reorganisation der Verwaltung der Pulvermühle Worblausen beschlossen. Der Fabrik wird künftig statt eines Bezirksverwalters ein Direktor vorstehen, dessen Tätigkeit von einer Aufsichtskommission überwacht wird. Das Militärdepartement beabsichtigt, dem Bundesrat zur Wahl als Direktor den bisherigen Bezirksverwalter Stämpfli vorzuschlagen; die Stellung des Centralverwalters wird durch diese Reorganisation nicht alteriert.

— **(Militärische Telegraphen- und Telephonlinien für die Gotthardbefestigung.)** Im Interesse der Sicherheit der Gotthardbefestigungen ist es erforderlich, dass die Befestigungen bei Airolo sich in vollkommen gesicherter, zuverlässig funktionierender telegraphischer Verbindung mit dem Landesinnern, sowie mit den Befestigungsanlagen von Andermatt und dem Oberkommando daselbst befinden. Es ist dies schon wiederholt von den zuständigen Stellen verlangt worden.

Leider konnte diesem Wunsche bis jetzt nicht entsprochen werden, da sowohl eine Kabellinie Airolo-Andermatt-Göschenen über den Pass, als die Neulegung eines eigenen